

Denksportaufgabe : Studienauftrag

Internationales Zentrum für Leistungs- und Breitensport in Winterthur

Autor(en): **Zierau, Frank**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **97 (2010)**

Heft 11: **et cetera Livio Vacchini**

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-144850>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Denksportaufgabe

Studienauftrag Internationales Zentrum für Leistungs- und Breitensport in Winterthur

Das hier besprochene Verfahren kann wohl vorweg als Beispiel einer gelungenen Kooperation zwischen privaten und öffentlichen Interessen bezeichnet werden. Die Ausgangslage: Für ein grosses Neubauprojekt auf der Sportanlage Deutweg fehlt der Stadt Winterthur die nötige Finanzkraft – also wird im Sinne einer Public Private Partnership Land im Baurecht an die Projektentwickler abgegeben. Dafür erhält die öffentliche Hand das Nutzungsrecht an den neu gebauten Sportinfrastrukturen für den Breitensport. Die Initianten des Internationalen Zentrums für Leistungs- und Breitensport (IZLB) in Winterthur, der Ökonom Ulrich Knopp und die Firma befair partners AG aus Zürich, wollten anfangs ganz ungezwungen mit eigenen Architekten dieses Projekt planen und realisieren. Erst nach hartnäckigem Insistieren des Winterthurer Amts für Städtebau und seines Leiters Michael Hauser konnte ein für beide Seiten erfolversprechendes Planungsverfahren vereinbart werden. 26 Teams, bestehend aus Architekten und Landschaftsarchitekten, bewarben sich daraufhin für diese Aufgabe. Fünf Teams wurden schliesslich von der Jury für den nicht anonymen und mit Zwischenbesprechung ausgeschriebenen Studienauftrag ausgewählt. Am Schluss überzeugte das Projekt des Zürcher Architekturbüros EM2N die Jury am meisten und erhielt einstimmig die Empfehlung zu Projektierung und Ausführung.

Nicht gewöhnlich

Solch ein ambitioniertes Bauvorhaben verspricht eigentlich eine spannende und höchst stimulierende Entwurfsaufgabe zu sein. Natürlich stehen auch hier die üblichen Verdächtigen im Programm: städtebauliche Einordnung ins Quartier, Wirtschaftlichkeit, Minergie-Standard und ähnliche Leitplanken für den planerischen Gedankenaustausch. Dann aber tauchen auch derart kanalisiertes

Denken sprengende und wohltuende Anforderungen auf. Zum einen ist hier durch das durchforstete Raumprogramm eine wahre Meisterschaft in der Logistik erforderlich. Da gibt es Sporthallen, Tartan-Bahnen, Hotelzimmer, Krafträume, Arztbüros, Restaurants, Wellness-Bereiche, Kunstrasen-Flächen, Tiefgaragen und dergleichen mehr. Verschiedenste Nutzungen mussten also zueinander in Beziehung gesetzt oder voneinander getrennt werden, ähnliches lässt sich zu den mal getrennten, mal zusammengeführten Zuschauerströmen sagen, je nach Eventcharakter und Tageszeit. Hier ist der Begriff der Denksportaufgabe also im wahrsten Sinne des Wortes angebracht.

Und dann gibt es da noch einen kurzen, aber zitierwürdigen Satz im Wettbewerbsprogramm: «Herkömmlichkeit im Erscheinungsbild ist grundsätzlich nicht erwünscht.» Was wollen Planende mehr? Ein Raumprogramm, das mit keinem Repertoire einfach abgehandelt werden kann (oder muss), und der ausdrückliche Wunsch nach einem nicht gewöhnlichen Inneren und Äusseren.

Selbst gemachte Probleme

Von den fünf eingereichten Entwürfen verfallen drei in einen Wettkampf mit ihrer eigenen Idee. Im Projekt von e2a Architekten aus Zürich werden die Nutzungen in einem L-förmigen, äusserst kompakten Gebäude organisiert. Damit wird zwar dem geäusserten Wunsch nach einem haushälterischen Umgang mit dem Bauland entsprochen. Aber: Ist das wirklich so wichtig, dass dafür andere projektimmanente Aspekte nicht erfüllt werden? Und wenn doch, müsste nicht mindestens belegt werden, was der gewonnene Aussenraum städtebaulich wirklich leistet? In diesem Fall drängt sich nur der Verdacht einer Abstandsfläche zur benachbarten und vermeintlich «hässlichen» Eishalle auf.

Beim zweiten Entwurf von Schneider & Gmür Architekten aus Winterthur wird ein anderer Weg in die Ideenkrise gewählt. Die Autoren verschreiben sich eine selbst auferlegte Gebäudehöhe, um einen «kompakten, ruhigen Kubus» zu erreichen. Die Nutzungen müssen dadurch zwangsläufig

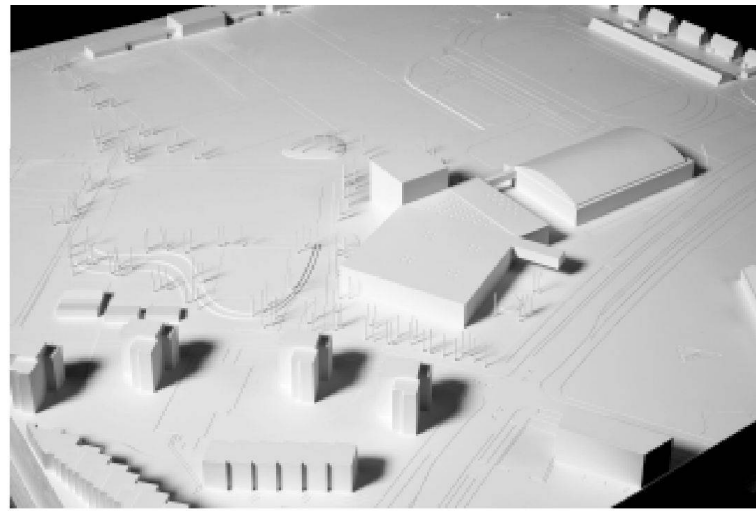
gestapelt angeordnet werden. Aber die Jury trifft das Projekt mitten ins Herz: zwar fasziniert diese Strategie vor allem wegen der Suche nach der Reduktion der Mittel, aber es resultierten grundsätzliche Mängel betreffend Betriebseffizienz, Kosten, Anpassungsfähigkeit und anderes mehr.

Bleibt die Frage: Sind solche rigiden und selbst gewählten entwerferischen Ansätze überhaupt in der Lage, diese an den Rubik-Würfel erinnernden Raumprogramme zu bewältigen? Und eben gleichzeitig, sozusagen im Vorbeigehen, noch ihre städtebauliche Leistung zu erbringen? Anstatt einfach nur da zu stehen?

Angst vor dem nur Dastehen ist auch dem dritten im Bunde, dem Projekt von Frei & Ehrensperger Architekten aus Zürich, zum Verhängnis geworden. Ein in der Höhe gestaffelter, sehr langer Baukörper mit einem Annex der Turnhalle als Winkelbau, orientiert sich städtebaulich an den gegenüberliegenden Industriehallen. Aber reicht ein geometrischer Abgleich als städtebauliches Argument? Natürlich gibt es diese ewige Formel der Einordnung ins Quartier. Sie ist aber in erster Linie an der räumlichen Qualität ihrer Aussenräume zu messen, neben der sinnvollen und sich ergänzenden Anordnung von Nutzungen und Erschliessung. Und genau das konnte hier nicht erfüllt werden.

Starke Bilder und rund laufende Motore

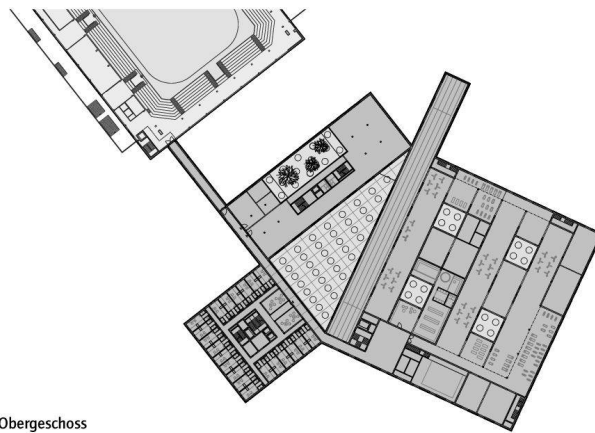
Die genannten Probleme haben die beiden verbleibenden Projekte nicht: eine funktional ausgereifte Anlage der ARGE mépp / Baumschlager Eberle / Guido Hager und das eingepasste Gebäudekonglomerat von EM2N Architekten mit Balliana Schubert Landschaftsarchitekten. Die beiden Teams durften sich denn auch in einer Überarbeitungsphase allein untereinander messen und eine Art Endspiel ausfechten. Beide bewegen sich auf der Skala Städtebau – Funktionalität mit leicht verschobenen Schwerpunkten. Es ist hinlänglich bekannt, dass sich ein privater Projektentwickler sehr stark an der Funktionalität seines eigenen Programms in einem solchen Verfahren orientiert. Da darf es nicht verwundern, wenn er-



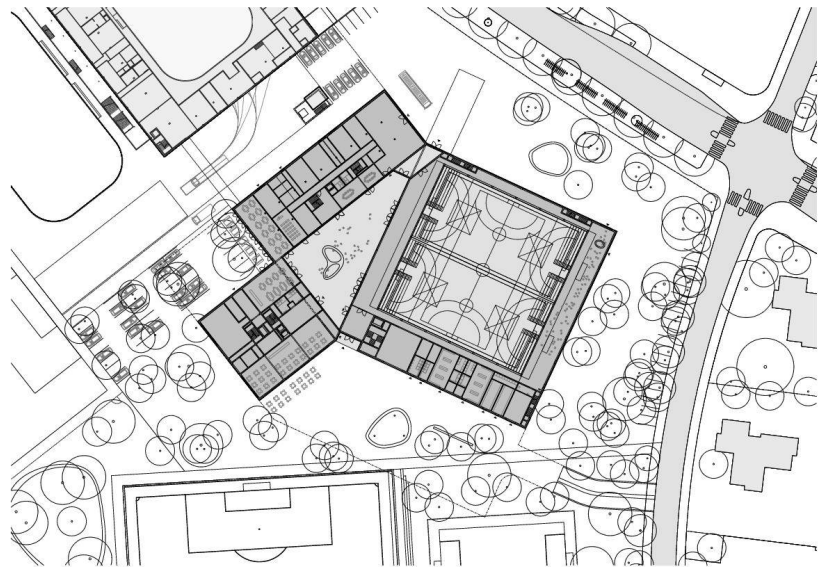
Das Siegerprojekt von EM2N: Eingepasstes Gebäudekonglomerat sortiert die Aussenräume

fahrene Planer wie Baumschlagler Eberle alles auf diese Karte setzen. Ihre städtebauliche Setzung vermag im Quervergleich zwar mehr zu leisten als diejenige anderer. Der Jurybericht, in diesem Fall einmal ohne kryptische Umschreibungen auskommend, schätzt im Sinne der Initianten denn vor allem die makellose innere Distribution. Und wertet zu Recht den nicht spezifischen Ausdruck der Architektur als grosse Schwäche.

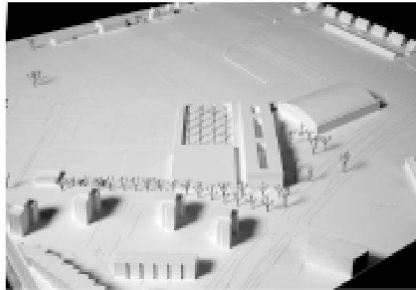
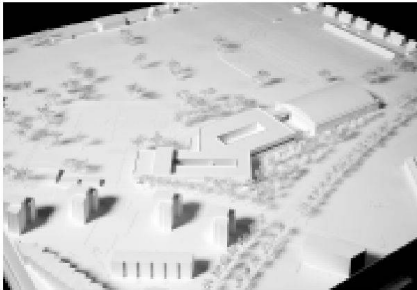
Nicht ganz so makellos vor der Überarbeitungsphase, aber gleichwohl breiter abgestützt im Städtebau und im Erscheinungsbild steht der Entwurf von EM2N da. Das siegreiche Team weiss auch um die Prämisse der Betriebseffizienz, macht aber aus dem Gesamtpaket der Anforderungen ein austariertes Spiel mit den Prioritäten. Nichts wird vergessen, aber auch nichts wird ausserhalb des Programms gesucht. Modell und Situation sprechen eine unangestrenzte und intelligente städtebauliche Grammatik. Zwar haben beide Projekte im Grundsatz einen ähnlichen Vorplatz und selbstverständlichen Umgang mit der Eishalle. Aber da gibt es noch die andere Seite zu den Sportplätzen. Ein Vergleich beider Visualisierungen dieses wichtigen Ortes macht klar: hier darf keine Rückseite entstehen, sondern es muss zum Vorplatz eine gleichwertige Situation gesucht werden. Der Hotelturm des Siegerprojekts ist Zeichen genug, um genau diese Rolle zu spielen. Überhaupt erweist sich der gewählte Ansatz von drei verschiedenen Rechtecken, gruppiert um eine dreieckige Halle, als Masterpiece des Entwurfs. Zu allen Seiten wird



Obergeschoss



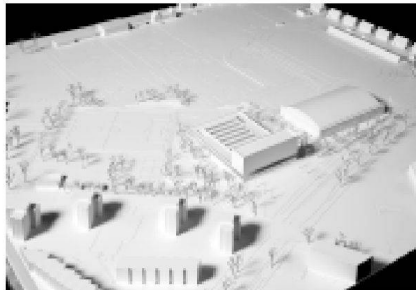
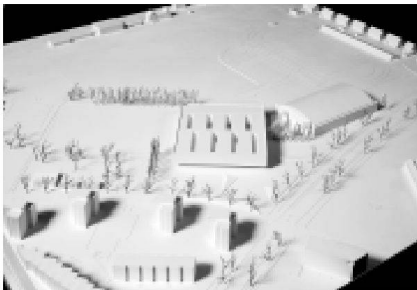
Erdgeschoss



ARGE mépp / Baumschlagler Eberle (Überarbeitung)



Frei & Ehrensperger Architekten mit Jacqueline Kissling



Schneider & Gmür Architekten



eza, Eckert Eckert Architekten

im Kontext die richtige Art von Aussenräumen aufgebaut, während die Anordnung der Gebäude-trakte nach Innen die Erschliessung und Orientierung übersichtlich macht. Zu allerletz wird mit der auskragenden Tartanbahn als Eye-catcher all denjenigen widersprochen, die jegliche Besonderheit als oberflächlich betrachten oder sich gleich in Singapur oder Hongkong wähnen. Winterthur und das IZLB im Besonderen verkraften die Geste allemal, falsche Bescheidenheit ist hier ausdrücklich auch die falsche Antwort. Dem Sieger-team sei aber noch hinterher gerufen: Man spielt immer so gut, wie der Gegner es zulässt. In diesem Sinne ist auch beim Siegerprojekt noch Luft nach oben. Bestimmte formale Mechanismen in der Fassadengestaltung und der inneren Atmosphäre müssen hier noch mit der städtebaulichen und logistischen Qualität des Projektes ringen.

Grosse Zufriedenheit

Die Initianten des Sportzentrums erklärten sich nach Abschluss des Verfahrens als sehr zufrieden. Diese Einsicht in Zweck und Nutzen von Wettbewerbsverfahren auch für private Bauherrschaften müsste als Erfahrung sehr viel stärker in die Öffentlichkeit getragen werden. Hier wären in erster Linie die Printmedien und deren Berichterstattung gefordert. Nur sie erreichen diese Klientel und könnten vermehrt über ähnliche Projektgeschichten berichten. Aber wie heisst es so schön über die Presse: Bad news are good news! Was wir in diesem Fall natürlich nicht bestätigt wissen möchten.

Frank Zierau

Auslober: Stadt Winterthur, Amt für Städtebau/befair partners ag
Fachjury: Michael Hauser, Stadtbaumeister Winterthur (Moderation); Mateja Vehovar, Architektin, Zürich; Markus Peter, Architekt, Zürich; Roland Fust, Initiant IZLB; Michael Boogman, Architekt, Amt für Städtebau Winterthur

Teilnehmende: EM2N, Mathias Müller Daniel Niggli, Zürich/Balliana Schubert Landschaftsarchitekten, Zürich (Zur Weiterbearbeitung empfohlen); ARGE mépp ménard partner projekte ag, Zürich/Baumschlagler Eberle, Zürich/Hager Landschaftsarchitektur AG, Zürich; eza Eckert Eckert Architekten, Zürich/Nipkow Landschaftsarchitektur, Zürich; Frei & Ehrensperger Architekten, Zürich/Jacqueline Kissling Architecte, Staad; Schneider & Gmür Architekten, Winterthur/Rotzler Krebs Partner Landschaftsarchitekten, Winterthur